Der Ertrag zweier an den Papst gerichteter Suppliken von 1429/30 für die Geschichte der Externsteiner Kapelle

Von Johannes Mundhenk

Die bisher vollständigste Zusammenstellung der mittelalterlichen Urkunden zur Geschichte der Externsteine hat uns Franz Flaskamp mit seinem »Externsteiner Urkundenbuch« an die Hand gegeben¹. Begreiflicherweise fanden darin die ganz vereinzelt und weit verstreuten Nachrichten über die Externsteiner Kapelle in der Masse der mittelalterlichen Registerbände des Vatikanischen Archivs noch keine Berücksichtigung. Die in diesen vorkommenden deutschen Orts- und Personennamen der Forschung zugänglich zu machen, hat sich jenes Respekt gebietende Werk zur Aufgabe gestellt, das den Titel trägt: »Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation«². Von diesem noch unvollendeten, Jahrzehnte beanspruchenden Werk, dem das 1888 gegründete Deutsche Historische Institut in Rom sich eigens widmet, sind zwischen 1916 und 1961 die ersten vier Bände erschienen: die Bearbeitung der päpstlichen Register aus der Zeit Clemens' VII. von Avignon (1378/94) [ein Band mit Register]; Urbans VI., Bonifaz' IX., Innozenz' VII. und Gregors XII. (1378–1415) [ein Band mit Register]; Alexanders V., Johannes' XXIII. und des Konstanzer Konzils (1409/17) [ein Band mit Register]; und Martins V. (1417/31) [drei Textbände, bisher ohne Register]. Drei weitere Bände sind in Vorbereitung.

Die einzelnen Bände des Repertoriums sind nach den Vornamen der Supplikanten (mit hinzugefügtem Familiennamen) alphabetisch geordnet. Unter demselben Namen aber erscheint in der Regel eine Vielzahl von Einträgen, in denen weitere Personennamen und Orte vorkommen. Will man in Erfahrung bringen, ob ein bestimmter Orts- oder Personennamen *unter* dem titelgebenden Namen vorkommt, dann ist man auf

¹ Franz Flaskamp, Externsteiner Urkundenbuch, Gütersloh 1966. Da die bisher bekannten Urkunden hier in geschlossenster Form vorliegen, werden wir sie in folgendem unter dem Namen »Flaskamp« und der Angabe der betreffenden Urkundennummer zitieren. – Allerdings gestatten wir uns hier die Bemerkung, daß wir mit der Deutung der Urkunden (vor allem der ältesten) nicht in jeder Hinsicht mit Flaskamp übereinstimmen.

² Bd. I, bearb. von Emil Göller, Berlin 1916; Bd. II, bearb. von Gerd Tellenbach, Berlin 1961; Bd. III, bearb. von Ulrich Kühne, Berlin 1935; Bd. IV, bearb. von Karl August Fink, Teil 1 Berlin 1941, Teil 2 Berlin 1957, Teil 3 Berlin 1958.

Papst gewandt und dessen Einwilligung erhalten. Sein drittes und letztes (positiv beantwortetes) Gesuch wird im Repertorium Germanicum in folgender Kurzform zusammengefaßt (wobei wir die nicht von vornherein verständlichen Abbrüviaturen in Klammern auflösen):

»de conf(irmatione) capelle s. crucis in Eghesternsten Padeburn. dioc. vac(antis) p(er) o(bitum) Bertoldi Codan [ein Verschreiben für »to dan«] Eghesternsten nunc(upati) vel p(er) res(ignationem) Donati Kobelitz cler(ici) Magdeburg., n(on) o(bstante) lite sup(er) vicar(ia) ad alt(are) omn(ium) ss. (sanctorum) in eccl. b. Marie Noviop(idi) Lemego d(ictae) dioc. 15 ian. 29 S 236 161 v.«

Demnach bittet ein Hartmann Stadenhusen um päpstliche Bestätigung seines Besitzes der Heilig-Kreuz-Kapelle zum Eghesternsten, nachdem ein Bertold, der gemeinhin »Bertold zum Eghesternsten« genannt wurde, gestorben war und ein in Magdeburg geweihter Kleriker Donatus Kobelitz verzichtet hatte – ungeachtet eines noch laufenden Prozesses wegen des

10 Abren

Bertoldus pater dudu[m] Capella sancte Crucis in Eghesternsten padeburnen dioc. per liberam resignationem vacavit fructibus in eadem capelle portat de illa quam tunc obtulit in ma- bus dno[rum] curie v[est]re (Salmus abbas monasterii sancte petre et pauli in Aldinshoff curate padeburnen ordinis cisterciensis v[est]re ho- n[or]is cur[ie] p[ro]p[ri]e fructu idem abbas resignationem huiusmodi per eum auctoritate consuevit in vigore eorundem curie admissi capellam in infundit ut p[ro]mittitur v[est]re dno[rum] d[omi]no Sanderio de Horne d[omi]no d[omi]ni d[omi]ni consilio et de illa etiam p[ro]vidit d[omi]no Sanderio collatione et p[ro]visione huiusmodi vigore eorundem capellam eorundem p[ro]p[ri]e affectibus dubitat tamen collatione et p[ro]visione huiusmodi ex d[omi]no causa d[omi]ni non p[ro]p[ri]e Supplicat igitur d[omi]no d[omi]no Sanderio quatenus p[ro]p[ri]e d[omi]na capella omni fructibus et redditibus etiam assignatis eorundem p[ro]visione d[omi]ni non eorundem sine p[ro]mittitur sine alio quovismode aut eorundem consuevit p[ro]p[ri]e sine per liberam resignationem d[omi]ni ab eorundem eorundem curie etiam coram v[est]ro et eorundem p[ro]p[ri]e fructu aut p[ro]p[ri]e vel p[ro]p[ri]e resp[er]ata d[omi]ni affectibus collatione p[ro]p[ri]e h[ab]it[us] sine et eorundem Sanderio dignum v[est]re de novo p[ro]videre non obfructu p[ro]p[ri]e eorundem p[ro]p[ri]e in cancellaria d[omi]ni eorundem p[ro]p[ri]e eorundem quibuslibet eorundem eorundem, Comissi in p[ro]p[ri]e d[omi]ni consilio d[omi]ni p[ro]p[ri]e apud Sancto p[ro]p[ri]e d[omi]ni d[omi]ni octavo Anno d[omi]ni d[omi]ni.

No. p[ro]p[ri]e

Ablichtung der Supplik des Sanderus de Horne vom 10. 10. 1430 (nach dem Original im Archivio Segreto del Vaticano)

Besitzes der Vikarie am Altar aller Heiligen in der Marienkirche der Neustadt zu Lemgo.

Die zweite Erwähnung der Externsteiner Kapelle findet sich unter dem Namen des ebenfalls in Paderborn geweihten Klerikers *Sander von Horn*. Dieser hatte im ganzen sechs (genehmigte) Pfründengesuche an den Papst gerichtet. Das letzte ist im Repertorium Germanicum folgendermaßen zusammengefaßt:

»de conf(irmatione) capelle s. crucis in Egesterensten Padeburn. dioc. vac(antis) p(er) res(ignationem) Hartmanni Stadenhusen in manibus Johannis abb(atis) mon(asterii) ss. Petri et Pauli in Abdinghoff civ. Padeburn. 10 oct. 30 S 257¹⁷.«

Hier bittet ein Sander von Horn (nicht: aus Horn) um päpstliche Bestätigung seines Besitzes der Heilig-Kreuz-Kapelle in Egesterensten, nachdem der vorige (in der ersten Eintragung genannte) Besitzer Hartmann Stadenhusen gegenüber dem Abt von Abdinghof (der in der Zusammenfassung der ersten Supplik nicht genannt worden war) verzichtet hatte.

Selbst wenn diese kurzen Zusammenfassungen keinen großen Beitrag zur Geschichte der Externsteiner Kapelle leisten, so füllen sie doch wenigstens eine Lücke in der Liste der Externsteiner Rektoren in der sonst fast völlig dunklen ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Sie zeigen ferner an, daß um 1430 ein ähnlich schneller Wechsel in der Besetzung der Kapelle erfolgte wie in den Jahren 1366/7 (doch diesmal – im Unterschied zu damals – anscheinend ganz ohne Eingreifen des Paderborner Bischofs)⁵. Und schließlich deuten sie auf Verhältnisse hin, in denen man die Hilfe des Papstes wegen der so kleinen Kapelle in Anspruch nehmen zu müssen meinte und sie tatsächlich auch erhielt. Mehr geben sie zunächst nicht her.

Um nun den vollen Wortlaut der Suppliken in den päpstlichen Registern kennenzulernen, hieß es, sich an das Vatikanische Archiv (»Archivio Segreto del Vaticano«) in Rom zu wenden, das die betreffenden Texte bereitwillig in Photographien zur Verfügung stellte. Dies setzte unsererseits die Angabe des im Repertorium Germanicum benutzten Buchstabens »S« (= Supplikationsregister) und der folgenden, die Nummer der betreffenden Supplikenbände bezeichnenden Ziffern voraus.

Die Originaltexte haben folgenden Wortlaut:

I. »Beatissime pater, Cum devotus vester Hartmannus Stadenhusen clericus padeburnensis diocesis capellam sancte Crucis in Eghesternsten dicte padeburnensis diocesis vigore permutacionis auctoritate ordinaria in partibus facte assecutus sit et teneat de presenti, Supplicat eiusdem sanctitatis dictus Hartmannus, quatenus sibi de prefata capella, cuius

⁵ Flaskamp Nr. 12–20. Damals hatte der Paderborner Bischof Heinrich von Spiegel auf Vorschlag des Abtes des Klosters Abdinghof im Laufe von 14 Monaten zwei neue Rektoren für die Externsteiner Kapelle ernannt, im ersten Fall unter besonders dringlichen Umständen. Innerhalb der 14 Monate hatte noch ein weiterer Rektor amtiert, auf dessen Resignation aus der Urkunde 18 zu schließen ist.

fructus etc. trium marcarum argenti secundum communem extimacionem valorem annum non excedunt, sive illo, ut premittitur, sive alias quovismodo aut per mortem quondam Bertoldi to dan Eghesternsten communiter nuncupati, ultimi rectoris eiusdem, extra Romanam curiam defuncti vel per liberam resignacionem Donati Kobelicz clerici magdeburgensis diocesis extra Romanam curiam coram Notario et testibus sponte factam sive alias quovismodo aut ex alterius cuiuscumque persona vacet, etiam si generaliter vel specialiter reservata, devoluta seu litigiosa sit, cuius litis status etc., dignemini de novo provideri, non obstante perpetua vicaria ad altare omnium sanctorum situm in ecclesia beate marie novi opidi lemego dicte padeburnensis, Super qua litigat et eius possessionem non habet, cuius fructus etc. etiam quatuor marcharum secundum extimacionem prefatam valorem annum non excedunt, ac gratia expectativa in Cancellaria sanctitatis vestre exprimenda ceterisque contrariis quibuscumque cum clausulis oportunis. Concessum ut petitur. G. Cons. Datum Rome apud sanctos apostolos decimo octavo Kalendas Februarii anno duodecimo.«

II. »Beatissime pater, Dudum capella⁶ sancte Crucis in Egesterensten padeburnensis diocesis per liberam resignacionem Hartmanni Stadenhusen olim ipsius capelle Rectoris de illa, quam tunc obtinebat, in manibus devote creature vestre Johannis abbatis monasterii sanctorum Petri et Pauli in Abdinchoff civitatis padeburnensis ordinis cisterciensis⁷ extra Romanam curiam sponte factam, idem Abbas resignacione huiusmodi per eum antique consuetudinis vigore extra eandem curiam admissa capellam huiusmodi, ut premittitur, vacantem devoto vestro Sandero de Horne clerico dicte diocesis contulit et de illa etiam providit dictusque Sanderus collacionis et provisionis huiusmodi vigore eandem capellam extitit pacifice assecutus, dubitat tamen collacionem et provisionem huiusmodi ex certis causis viribus non subsistere. Supplicat igitur s(anctitatis) v(estre) dictus Sanderus, quatenus sibi de dicta capella, cuius fructus etc. trium marcharum argenti communi extimacione valorem annum non excedunt sive, ut premittitur, sive alias quovismodo aut ex alterius cuiuscumque persona sive per liberam resignacionem alicuiusque alterius extra dictam curiam etiam coram Notario et testibus sponte factam vacet, aut specialiter vel generaliter reservata, devoluta, affecta vel litigiosa sit, cuius litis status etc., eidem Sandero dignemini misericorditer de novo providere, non obstante gratia expectativa, si quam habet in cancellaria s(anctitatis) v(estre) exprimenda, ceterisque contrariis quibuscumque cum clausulis oportunis. Concessum ut petitur. G. Cons. Datum Rome apud Sanctos apostolos Sexto Idus Octobris Anno tercio decimo«⁸.

⁶ Hinter dem Ablativ »capella« fehlt durch ein Versehen des Schreibers in der päpstlichen Kanzlei ein »vacante«.

⁷ So statt »St. Benedicti«, ein Fehler, der ebenfalls nur dem Kanzleischreiber unterlaufen sein kann.

⁸ Am linken Rand der Supplik bedeutet ein »P«: »Padeburnensis (diocesis)«. In der Mitte steht abgekürzt: »Nova provisio«, eine stichwortartige Angabe des

Eine wörtliche Übersetzung dieser Texte stellt sowohl den Übersetzer als auch den Leser vor eine Unzahl von Problemen⁹. Für die Vorgänge an der Externsteiner Kapelle trägt sie – über die Kurzfassungen im Repertorium Germanicum hinaus – nur verhältnismäßig wenig ein. Sie fügt lediglich eine Unzahl juristischer Klauseln hinzu. – Natürlich wären die beiden Bewerber selbst kaum imstande gewesen, ihren Gesuchen die in der päpstlichen Kanzlei geforderte und übliche Form zu geben. Sie hatten ihre Bittschriften daher zunächst einem in Rom ansässigen »Prokurator« einzureichen, der sie – mit Hilfe von amtlichen Formelbüchern – in die vorgeschriebene Fassung übertrug. Jede dieser Formeln hatte ihren bestimmten und in der Kanzlei genau bekannten kirchenrechtlichen Hintergrund. Da der Papst oder der Vizekanzler der päpstlichen Kanzlei die Suppliken inhaltlich nicht bis ins einzelne nachprüfen konnte, sicherte er sich durch Klauseln gegen eventuelle juristische Einsprüche ab und erteilte seine Zustimmung nur unter der Voraussetzung ihrer rechtlichen Unwidersprechbarkeit. Von Interesse ist diese äußerst komplizierte Formelsprache eigentlich nur für den Studenten der Geschichte des Kirchenrechts. Und doch soll in diesem Fall dem Leser ein Übersetzungsversuch nicht vorenthalten werden. Er soll ihn nicht nur instandsetzen, die Berechtigung der später folgenden deutschen Regesten zu überprüfen. Er soll ihm zugleich auch einen Einblick in die Komplikationen des Pfründenwesens, dem auch die Kapelle an den Externsteinen unterworfen war, vermitteln¹⁰.

I. Heiligster Vater!

Da Euer ergebener *Hartmannus Stadenhusen*, Kleriker der Diözese Paderborn, die Kapelle St. Crucis in Eghesterensten in der genannten Diözese Paderborn kraft eines auf Grund ordentlicher Vollmacht außerhalb der Kurie geschehenen Tauschs erlangt hat und gegenwärtig innehat, bittet besagter Hartmannus, Ihr möget ihm die besagte Kapelle, deren

Inhalts der Supplik. Am rechten Rande sind die Namen der Referendare vermerkt, die die Supplik zu bearbeiten und ihren Inhalt in kurzer Zusammenfassung dem Papst vorzulegen hatten (daher auch der Titel »Abbriviatoren«). Ihre Namen lauten: »H. Prot.« = »Hermannus Dweg, auditor« und »adrien« = »Iacobus Bertucii de Opizis (Obizzi)« (so nach Bruno Katterbach O.F.M., *Referendarii utriusque signaturae a Martino V ad Clementem IX et Praelati signaturae supplicationum a Martino V ad Leonem XIII*, Bibliotheca Apostolica Vaticana 1931).

⁹ Zur Aufschlüsselung der schwierigen Texte und zum Verständnis derartiger Suppliken überhaupt haben mir in sehr dankenswerter Weise Hilfe geleistet: Herr Staatsarchivdirektor i. R. Professor Dr. Johannes Bauermann (Münster), Herr Archivoberrat Dr. Dieter Brosius (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover), Herr Archividirektor Dr. Walter Deeters, Bearbeiter des Bandes VI. des Repertorium Germanicum (Niedersächsisches Staatsarchiv Aurich) und Herr Dr. Jürgen Reetz, Wissenschaftlicher Angestellter (Staatsarchiv Hamburg).

¹⁰ Bisher ist mir eine wörtliche Übersetzung einer Supplik in den päpstlichen Supplikenregistern nicht bekannt geworden.

Einkünfte usw. nach allgemeiner Schätzung den Wert von jährlich drei Mark Silber nicht übersteigen,
 sei es daß sie auf Grund des schon Vorausgeschickten
 oder infolge irgendwelcher anderen Gründe
 oder den Tod des Bertold, der gemeinhin Bertold zum Egesternen-
 sten heißt, des außerhalb der römischen Kurie verstorbenen
 letzten Rektors der Kapelle,
 oder durch den freiwilligen Verzicht des Klerikers der Diözese
 Magdeburg Donatus Kobelicz, den dieser außerhalb der
 römischen Kurie vor einem Notar und vor Zeugen von sich
 aus erklärt hat,
 oder auf andere Weise oder wegen der Person irgendeines anderen
 frei ist,
 auch wenn sie generell oder speziell reserviert, devolviert oder
 streitig sein sollte¹¹, über welchen Streit usw. [er nähere
 Angaben zu machen bereit ist],
 aufs neue zu verleihen geruhen,
 wobei die ewige Vikarie am Altar aller Heiligen in der
 Kirche der hl. Maria in der Neustadt zu Lemgo in der
 besagten Diözese Paderborn,
 derentwegen er ein Verfahren anhängig gemacht
 hat und die er noch nicht besitzt, deren Einkünfte
 usw. ebenfalls den Jahreswert von vier Mark
 nach oben genannter Schätzung nicht übersteigen,
 ebenso wie die Expektanz, die er (Hartmannus) in der
 Kanzlei Eurer Heiligkeit genauer zu spezifizieren be-
 reit ist,
 und auch sonstige Hindernisse nicht im Wege stehen mögen,
 (und dies) mit dem (seinem Anliegen) günstigsten Kanzleiformular (für
 die auszustellende Bulle).

Genehmigt, wie erbeten, G(eraldus) Cons(eranensis)¹².

Gegeben zu Rom bei den heiligen Aposteln¹³ am 18. vor den Kalenden
 des Februar im 12. Jahre (Papst Martins V. = 1429).

II. Heiligster Vater!

Nachdem unlängst die Kapelle St. Crucis in Egesternensten in der Di-
 özese Paderborn durch den außerhalb der Römischen Kurie ge-
 schehenen freiwilligen Verzicht des Hartmannus Stadenhusen, vor-
 maligen Rektors jener Kapelle, auf sie, die er damals innehatte,
 in die Hände Eurer ergebenen Kreatur, des Abtes Johannes des

¹¹ Zu den Rechtsbegriffen vergl. S. 209 f.

¹² Geraldus Conseranensis, Bischof von St. Lizier in den Pyrenäen, war damals stellvertretender Vicecancellarius der päpstlichen Kanzlei (vergl. Harry Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre I, 2. Aufl. 1912, S. 264/5).

¹³ Zu der Kanzlei des Geraldus Conseranensis »bei den Heiligen Aposteln« vergl. bei uns S. 211 oben.

Klosters der hl. Petrus und Paulus in Abdinghof in der Stadt Paderborn vom Orden der Zisterzienser, frei geworden ist («vacante» o. ä., im lateinischen Text ausgelassen), hat derselbe Abt, nachdem er diesen Verzicht kraft alter Gewohnheit außerhalb der Römischen Kurie genehmigt hatte, die besagte frei gewordene Kapelle Eurem ergebenen *Sander von Horn*, Kleriker eben dieser Diözese, übertragen und sie ihm verliehen, und besagter Sander ist kraft dieser Kollation und Provision in den friedlichen Besitz dieser Kapelle gelangt. Trotzdem hat er aus gewissen Gründen Zweifel, daß diese Kollation und Provision nicht anerkannt wird. Besagter Sander ersucht daher Eure Heiligkeit, sie möge ruhen, besagte Kapelle,

deren Einkünfte usw. nach allgemeiner Schätzung den Jahreswert von drei Silbermark nicht überschreiten, sei es daß sie aus obengenannten oder irgendwelchen anderen Gründen oder wegen der Person eines anderen oder durch den freiwilligen, vor einem Notar und vor Zeugen auf eigenen Wunsch erklärten Verzicht irgendeines anderen außerhalb besagter Römischer Kurie frei ist oder aus speziellen oder allgemeinen Gründen reserviert, devolviert, affiziert¹⁴ oder streitig ist, über welchen Streit usw. [er nähere Angaben zu machen bereit ist], von neuem zu verleihen, unbeschadet der Expektanz, falls er eine besitzt, die er in der Kanzlei Eurer Heiligkeit anzugeben bereit ist, und (unbeschadet) sonstiger Hindernisse (und dies) mit dem (seinem Anliegen) günstigsten Kanzleiformular. Genehmigt, wie erbeten, G(eraldus) Cons(eranensis).

Gegeben zu Rom bei den Heiligen Aposteln am 6. vor den Iden des Oktober im 13. Jahre (Papst Martins V. = 1430).

Ehe wir aus diesen Suppliken Folgerungen für die Verhältnisse an den Externsteinen ziehen, sollen einige Erläuterungen allgemeiner Art zum Verständnis der in ihnen enthaltenen Formelsprache beitragen¹⁵.

1. War eine Pfründe (Kirche, Kapelle, Altarvikarie usw.) durch den Tod oder den Verzicht ihres vorigen Besitzers oder durch Amtsentsetzung

¹⁴ Vergl. (wie in Supplik I) S. 209 f.

¹⁵ Bei den folgenden Erläuterungen haben wir weitgehenden Gebrauch von den Einleitungen in die Bände des Repertorium Germanicum und der verständigen Einführung in dessen Anlage durch Walter Deeters, Über das Repertorium Germanicum als Geschichtsquelle, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 105, 1969, S. 27–43, gemacht. Wir verzichten darauf, in jedem Einzelfall das jeweilige Vorkommen in diesen Einführungen anzugeben. Zusätzliche Informationen haben wir den betreffenden Artikeln in der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., und dem Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., entnommen.

vakant geworden, so mußte sie innerhalb einer bestimmten Frist (meist eines Jahres) neubesetzt werden. Die Amtseinsetzung (»provisio« oder »collatio«) oblag grundsätzlich dem Diözesanbischof, wurde aber praktisch in der Regel durch den Archidiakon (deren es meist mehrere in jeder Diözese gab) vollzogen. Schon vor der eingetretenen Vakanz beobachteten Kleriker, die entweder noch gar keine Pfründe oder deren eine oder gar mehrere besaßen, den Pfründenmarkt, sei es um ihre bisherige Pfründe gegen eine einträglichere zu tauschen, sei es um ein »beneficium simplex« (eine Pfründe ohne Residenz- und Seelsorgepflicht) hinzuzuerwerben, was kirchenrechtlich zulässig war. Man suchte sich daher eine Anwartschaft auf eine freiwerdende Stelle im Voraus zu verschaffen, indem man sich rechtzeitig bei dem zuständigen Patron oder beim Bischof selbst bzw. seinem Archidiakon bewarb. Dies war ein moralisch nicht beanstandetes Verfahren. Nur in Fällen extremer Ämterkumulation war der Vorwurf der »Pfründenjägerie« angebracht. Falls der Bewerber sich trotz seiner Beobachtung des Pfründenmarktes wenig Hoffnung auf ein Benefizium machen konnte, stand ihm das Recht zu, sich an den Papst zu wenden, zumal dann, wenn mehrere Personen auf ein vakant werdendes Benefizium spekulierten.

2. Das von den Päpsten in Anspruch genommene Recht auf die Besetzung von Pfründen leitet sich aus dem System der *Reservationen* ab, das seit dem 12. Jahrhundert zunächst für niedere Benefizien galt und im 13. Jahrhundert auf Benefizien aller Art ausgedehnt wurde (allgemeines Provisionsrecht, daher in unseren Texten: »specialiter vel generaliter reservata«). Das Recht der »reservatio« galt sowohl innerhalb der »Romana curia«, d. h. innerhalb eines Bezirkes von zwei Tagereisen (also etwa 60 km) von dem jeweiligen Aufenthaltsort des Papstes aus, als auch »extra Romanam curiam« (oder »in partibus«, wobei ursprünglich »infidelium« – »in den Gebieten der Heiden« – zu ergänzen war). In dem engeren Bezirk stand die Neubesetzung einer Pfründe dem Papst absolut zu, in dem weiteren handelte er in der Regel nur reaktiv, indem er den in den Suppliken ausgesprochenen Bewerbungen stattgab. Aktiv trat er seit Martin V. nur noch in der Belehnung der höheren Kirchenämter in Erscheinung.

Aus dem Reservationsrecht entwickelt sich das System der päpstlichen *Expektanzen*. Seit Hadrian IV. (1154/9) hatte es sich eingebürgert, nicht nur erledigte Pfründen zu besetzen, sondern auch für noch nicht erledigte Anwartschaften aufzustellen. Der Papst konnte eine rechtsverbindliche »gratia expectativa« aussprechen, die den Bewerber gegenüber allen anderen Anwärtern, selbst den von dem zuständigen Bischof begünstigten, bevorzugte (das zu vielfältigem Mißbrauch verführende Expektanzenwesen wurde durch das Tridentinum endgültig abgeschafft).

Neben der »reservatio« gehen die »devolutio« und die »affectio papalis« einher, Rechte, die obwohl verschiedenen Ursprungs, doch schließlich mit jenem in einem kanonistischen System verknüpft werden. *Das Devolu-*

tionsrecht (aus dem fränkischen Staatskirchenrecht hergeleitet) steht nicht allein dem Papst zu. Es tritt immer dann in Kraft, wenn der eigentlich zur Besetzung eines Kirchenamtes Berufene es versäumt hat, das Amt rechtzeitig wiederzubesetzen, oder wenn er einen Ungeeigneten oder Unwürdigen mit ihm bedacht hat. Seit Gregor VII. (1073/95) wurde die Besetzung eines unkanonischen Bischofsamtes auf den Erzbischof »devolviert«. Durch das *Corpus iuris canonici* ging das Recht der Bischofsnennung schließlich auf den Papst selbst über, während der Bischof weiterhin die niederen Benefizien besetzen durfte. – In unseren Texten kehrt der Begriff der »devolutio« in der Partizipialform »devoluta« wieder. Zusammen mit dem der »reservatio« besagt er, daß sich im späteren Mittelalter der Papst sogar das Recht der Devolution niederer Kirchenämter vorbehalten durfte. – Die » *affectio papalis*« gesteht dem Papst das Recht zu, nach freiem Ermessen Rechte an sich zu ziehen, die an sich niedereren Stellen zukämen. Dieses Recht trat gerade auch bei dem niederen Benefizialwesen in Kraft. – In dem zweiten unserer Texte wird durch die Partizipialform » *affecta*« auf die Möglichkeit der päpstlichen Inanspruchnahme dieses Sonderrechts hingedeutet.

Mit den Begriffen »reservatio«, »gratia expectativa«, »devolutio« und » *affectio papalis*« sind die wichtigsten kanonischen Formeln erfaßt, auf deren Hintergrund die beiden Texte nur verständlich werden können.

3. Vor diesem kirchenrechtlichen Hintergrund hebt sich nun *die Prozedur* ab, mit der sich die Erledigung des Bittgesuches eines einzelnen vollzog. Sie kann hier nur in ihren Grundzügen umrissen werden. Ein Bittsteller, der sich eine vakant gewordene oder vakant werdende Pfründe ausersehen hatte, wandte sich natürlich nur in Ausnahmefällen an die Kurie. Solche Ausnahmefälle lagen vor, wenn ein Petent nicht genau wußte, ob nicht bereits einem Konkurrenten eine »gratia expectativa« zugebilligt worden war, oder wenn er fürchten mußte, sein Anrecht könne ihm von anderer Seite streitig gemacht werden. Im Falle solcher Rechtsunsicherheit (wobei reines Gewinnstreben natürlich nicht auszuschließen ist) wurde er persönlich oder durch einen Vertreter in Rom vorstellig, ließ sein zunächst meist noch formloses Gesuch durch einen »Prokurator« oder »Agenten« (eine Art kurialen Rechtsbeistandes) in die gehörige Form bringen und legte es der päpstlichen Kanzlei vor. Hier wurde es schließlich der Entscheidung des Papstes selbst oder des Vizekanzlers der Kanzlei anheimgestellt (das Amt des » *cancellarius*« blieb seit dem Hochmittelalter unbesetzt). Sobald einer von beiden seine Zustimmung erteilt hatte, wurde die (nur unter formalen Gesichtspunkten geprüfte) Supplik in das päpstliche Supplikenregister überschrieben. Hatte der Papst selbst sie genehmigt, so folgte ihr das päpstliche » *fiat*« mit dem Taufnamen des jeweiligen Papstes. Im anderen Falle lautete die Unterschrift » *concessum est*« mit den Namens Kürzungen des Vizekanzlers. Abgeschlossen wurde die Eintragung ins Register mit dem Datum ihrer Ausfertigung und der Angabe des Palastes, in dem sie vollzogen wurde

(in unseren beiden Fällen hielt sich Geraldus Conseranensis bei der Kirche Sanctorum duodecim Apostolorum, jetzt Santi Apostoli in Rom, auf). Für den Petenten selbst hatte diese Abschrift noch keine praktische Bedeutung. Sie gewann sie erst durch die Ausstellung einer vom Papst oder vom Vizekanzler persönlich unterzeichneten Provisionsbulle. Diese aber wurde nur dann ausgehändigt, wenn sich der Bittsteller zur Zahlung der Gebühr, der sogenannten »annata«, verpflichtet hatte. Ihre Höhe richtete sich nach dem Schätzungswert der Pfründe, wie er in der Supplik angegeben werden mußte. In den Besitz der Pfründe gelangte er erst nach Zahlung der Annaten. Selbst der Empfang der Bulle bedeutete also noch nicht, daß die Besitzergreifung an Ort und Stelle perfekt wurde. Soweit Empfangsbestätigungen durch die päpstliche Kanzlei noch erhalten sind, machen sie die tatsächliche Besitzergreifung durch den Bittsteller wahrscheinlich. Ein endgültiger Beweis liegt allerdings selbst dann noch nicht vor.

In der Supplik mußte in jedem Fall *der Grund für die Bewerbung* angegeben werden. Unter den Gründen erscheinen am häufigsten: *Vakanz infolge des Todes des vorigen Besitzers* (»per obitum«) und *der Verzicht* (»resignatio«) des Vorgängers. Der eingetretene Tod galt als der sicherste Beweis für die tatsächliche Vakanz der Pfründe. Die Resignation konnte aus verschiedenen Gründen und in verschiedenen Formen erfolgen. Eine besonders häufige Erscheinung bildete *der Tausch* (»permutatio«), bei dem freilich nie ganz sicher sein konnte, welche Ursachen ihn herbeigeführt hatten und ob sich hinter ihm nicht simonistische Praktiken (Bevorzugung von Verwandten oder Freunden und ähnliches) verbargen, die aber in Rom nicht nachgeprüft werden konnten (ein Hauptgrund, weswegen sich die Kurie durch eine Unzahl von Klauseln absicherte).

Die Resignation konnte vor dem Bischof oder seinem Bevollmächtigten oder auch in Rom selbst erklärt werden. Es scheinen Ausnahmefälle gewesen zu sein, in denen man sie vor einem Notar (der in der Regel ein Kleriker, wenn auch oft niedrigen geistlichen Ranges, war) aussprach, dessen Protokoll dann aber höheren Orts vorgelegt werden mußte.

Mit dem Anwachsen des Reservations- und Expektanzenwesens hing es zusammen, daß der Bittsteller oft nicht um eine reine erstmalige »provisio«, sondern um eine »nova provisio« bzw. (was praktisch dasselbe bedeutete) um eine »confirmatio« nachsuchte. Dies geschah aus der Befürchtung heraus, die von ihm angestrebte Pfründe könne ohne sein Wissen bereits reserviert sein oder ein anderer könne eine »gratia expectativa« erlangt haben – eine Befürchtung, die gerade bei Resignationen oder im Falle eines Tausches oft angebracht war.

Diese Anmerkungen zum Recht der Päpste, auch auf die Verleihung der geringsten Benefizien Einfluß auszuüben, werden genügen, um hinter der verklausulierten Formelsprache unserer beiden Texte die – freilich erstarrten – Spuren mittelalterlicher Realitäten zu erkennen. Um nun aber ihre spezielle Bedeutung für die Externsteiner Kapelle abzustecken,

dürfte man es begrüßen, den Hauptinhalt der beiden Suppliken in Gestalt deutscher Regesten dargeboten zu bekommen. Dabei haben wir uns zu folgenden Zusammenfassungen entschlossen:

I.

Der Kleriker *Hartmannus Stadenhusen* aus der Diözese Paderborn, der nach dem Tod des letzten Rektors Bertold (gemeinhin Bertold zum Eghesternsten genannt) bzw. nach dem freiwilligen, vor einem Notar und vor Zeugen erklärten Verzicht des Klerikers Donatus Kobelicz aus der Diözese Magdeburg infolge eines Tauschs die Kapelle des Heiligen Kreuzes in Eghesternsten (die nach allgemeiner Schätzung jährlich nicht mehr als drei Silbermark einbringt) gegenwärtig in Besitz hat, bittet den Papst, ihn im Besitz der Kapelle zu bestätigen, ungeachtet er noch ein Verfahren wegen der ständigen Vikarie am Altar aller Heiligen in der Marienkirche der Neustadt zu Lemgo (die nach allgemeiner Schätzung jährlich nicht mehr als vier Silbermark einbringt) anhängig gemacht hat, in deren Besitz er aber noch nicht gelangt ist.

Genehmigt in Rom, Geraldus Conseranensis,
am 15. Januar 1429.

II.

Der Kleriker *Sanderus de Horne* (Sander von Horn) aus der Diözese Paderborn, der die durch den freiwilligen Verzicht des vorigen Rektors Hartmannus Stadenhusen vor Johannes, dem Abt des Klosters Abdinghof in Paderborn, vakant gewordene Kapelle des Heiligen Kreuzes in Egesterensten (die nach allgemeiner Schätzung jährlich nicht mehr als drei Silbermark einbringt) durch Kollation und Provision des Abtes ungestört erlangt hat,

bittet den Papst, ihn im Besitz der Kapelle zu bestätigen, da er Sorge hat, die Kollation und Provision könne aus gewissen Gründen angefochten werden.

Genehmigt in Rom, Geraldus Conseranensis,
am 10. Oktober 1430.

Der Ertrag der beiden Suppliken für die Geschichte der Externsteiner Kapelle

Die Externsteiner Kapelle war vor 1429 zum letzten Mal in zwei Urkunden vom 3. April 1388 erwähnt worden¹⁶. An diesem Tage hatte der Kardinalbischof von Ostia, Philippus de Alenconio, damals Legat der Kurie in Worms, je ein Schreiben an den derzeitigen Rektor der Externsteiner Kapelle, Bertold Wedemhover, und an den Propst des Busdorf-

¹⁶ Flaskamp Nr. 25 und 26.

stifts in Paderborn, den Dechant von St. Patroklus in Soest und den Domthesaurar von Paderborn gerichtet. In dem ersten Schreiben kündigt er Wedemhover an, er reserviere kraft seiner Vollmacht als päpstlicher Legat für ihn das nächste freiwerdende Benefizium (mit oder ohne Seelsorge), über das das Kloster Abdinghof das Besetzungsrecht innehat, wobei er dem Kloster streng untersagt, es anderweitig zu besetzen. In dem zweiten Schreiben schärft er den drei Adressaten ein, dafür Sorge zu tragen, daß diese seine Reservation dem Kloster mitgeteilt würde, dem eine anderweitige Besetzung ausdrücklich verboten wird.

In beiden Schreiben kehren ähnliche Rechtsbegriffe wieder wie in den Suppliken. Nur ist es diesmal nicht der Papst, sondern ein päpstlicher Legat, der die Reservation anordnet, und seine Schreiben sind durch einen auffällig gebieterischen Ton gegenüber dem Paderborner Kloster gekennzeichnet. Es hört sich an, als habe der Abt von Abdinghof dem damaligen Rektor der Externsteiner Kapelle eine Gunst vorenthalten wollen, die der Legat ihm ausdrücklich zugesagt hatte, obwohl dieser das grundsätzliche Recht Abdinghofs auf die »collatio, provisio und praesentatio« ohne Einschränkung zugesteht¹⁷.

Drei Jahre davor (am 2. 6. 1385) hatte derselbe Bertold Wedemhover vor dem stellvertretenden Paderborner Domthesaurar ein Verfahren gegen den an den Externsteinen ansässigen »Anachoreten oder Eremiten« Johannes von Wadenhusen anhängig gemacht und auf dessen Entfernung gedrängt, welchem Antrag der Domthesaurar in vollem Umfange entsprach¹⁸. Hier fällt auf, daß in dem Protokoll das Patronat des Abtes von Abdinghof in keiner Form erwähnt wird – im Unterschied zu der Mehrzahl der spätmittelalterlichen Externsteiner Urkunden¹⁹.

Die beiden Suppliken von 1429 und 1430 tragen zu der problematischen Geschichte der Externsteiner Kapelle nicht gerade Entscheidendes,

¹⁷ Der päpstliche Legat betont sogar ausdrücklich, daß ihm selbst rechtlich kein Kollationsrecht zustehe (»nulli de iure debitum collacioni nostre«), daß er nur kraft seiner Autorität als Legat die Reservation ausspreche, dies aber umso nachdrücklicher.

¹⁸ Flaskamp Nr. 24.

¹⁹ Überhaupt scheint das Patronat des Abdinghofer Abtes über die Externsteiner Kapelle so fest nicht verankert gewesen zu sein. In mehreren Fällen, in denen man seine Erwähnung durchaus hätte erwarten müssen, wird es gar nicht genannt, so in dem Prozeßprotokoll von 1385; in der Klage des Rektors Konrad Mügge über die Flucht seines Klausners und den Einbruch in die Kapelle (hier wendet sich Mügge nur an seinen Landesherrn, obwohl Abdinghof doch mindestens die Baulast hätte tragen müssen), vergl. Nr. 31 bei Flaskamp für 1469; und bei den Verhandlungen des Rektors Rodegen mit dem Dekan und den Vorstehern von St. Johannis in Horn wegen der Bereitstellung von Meißwein und -brot im Jahre 1514 (Flaskamp Nr. 32), für die doch ebenfalls der Patron hätte sorgen müssen. Von einem Eigentumsrecht Abdinghofs auf die Externsteine im ganzen kann – trotz der (in diesem Punkte gefälschten) Abdinghofer Kaufurkunde von 1093 – nicht die Rede sein. Sie waren offenbar schon im Hochmittelalter von den lippischen Edelherren usurpiert worden. Abdinghof selbst hat sich zwar in seinen juristischen Auseinandersetzungen mit Detmold wegen der Externsteiner Benefizialgrundstücke auf die Kaufurkunde berufen, aber auffallenderweise niemals die Externsteine als solche zurückbeansprucht.

aber doch einige nicht zu unterschätzende Tatbestände bei. Auf die wichtigsten unter ihnen soll in folgendem eingegangen werden.

1. An der Ortsbezeichnung »capella ... in Eghesternsten (bzw. Egesterensten)« ist gegenüber den anderen Externsteiner Urkunden nichts Auffälliges. In den sechs ältesten erhaltenen Urkunden von 1366/7²⁰ wird sie viermal nur als »capella reclusorii Egesterensteyn«, zweimal als »capella reclusorii in Eghesterenstene« bezeichnet. In den eben genannten Urkunden von 1385 und 1388 erscheint sie als »capella in Egestersten« bzw. als »capella perpetua in Egesterensteyn«²¹. Daß die Präposition »in« nicht ausdrücklich auf eine aus dem Felsen gehauene Kapelle hindeutet, wird besonders aus einer ebenfalls lateinischen Urkunde vom 28. Juni 1369 deutlich²², in der trotz des lateinischen Textes das »in« mit dem deutschen »thon« (»capelle thon Eghesterensteyn«) wiedergegeben wird. In den deutschen Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts (1445, 1514 und 1544)²³ ist nur noch von der »Capellen tom Eghesternsteyne« die Rede. Nur in einer Urkunde von 1469 tritt an die Stelle der Kapelle »de Kluß tom Egesterensteyne«²⁴, wobei aber hauptsächlich ebenfalls an die Kapelle gedacht sein muß.

Diese Bezeichnungen haben in zweifacher Hinsicht Bedeutung:

a) Offenbar ist das »in« bzw. »tom« als reine Ortsbezeichnung zu verstehen. Die beiden Präpositionen weisen auf keinen Fall auf eine Höhlenkirche hin. Wüßte man um die Existenz der Grotten nicht und hätte nur die Urkunden zur Verfügung, dann würde man sicher zunächst an eine freistehende Kapelle im Bereich der Externsteine denken. Stände es anders, dann hätte man mit Recht in irgendeiner der Urkunden wenigstens eine Andeutung ihres für Norddeutschland einmaligen Sondercharakters – etwa durch ein hinzugefügtes »ex rupe excisa« – erwarten dürfen. Eine solche läßt sich aber aus keiner einzigen herauslesen. Auch unsere Suppliken machen hiervon keine Ausnahme. Sie lokalisieren die Externsteiner Kapelle mit Hilfe des »in« wie jede andere Kapelle und Kirche auch. Das lateinische »in Eghestersten« bedeutet nichts anderes als das deutsche »zum (oder am oder beim) Externstein«.

Nun kann – von dieser philologischen Feststellung abgesehen – die Grotte auch architektonisch nicht als Kapelle angesprochen werden. Jeder Einblick in die Architektur christlicher Höhlenkirchen, deren es auf dem Boden der Ostkirche unzählige, im Westen nur wenige gibt, lehrt, daß man in ihnen die Nachbildung freierrichteter Kirchen geradezu pedantisch anstrebte. Selbst in Naturgrotten, die man in Kirchen um-

²⁰ Flaskamp Nr. 12–15 und Nr. 18–20.

²¹ Der Zusatz »perpetua« in Bezug auf die Externsteiner Kapelle kommt nur in den beiden Provisionsbulln des päpstlichen Legaten von 1388 vor. Er besagt nichts weiter, als daß das dortige Benefizium nicht vorübergehend, sondern zeitlich unbegrenzt gestiftet ist.

²² Flaskamp Nr. 22.

²³ Flaskamp Nr. 28–30. 32. 38.

²⁴ Ebda. Nr. 31.

wandelte, war wenigstens der Standort des Altars unzweideutig gekennzeichnet²⁵. Gerade aber über ihn ist man sich in der Externsteiner Grotte nicht einig geworden. Sie ist nichts als eine schlichte geometrische, der Felsrichtung vortrefflich angepaßte Doppelhalle, die einen Baumeister voraussetzt, der mit der Konstruktion von Höhlenbauten vertraut gewesen sein muß. Nur die Inschrift von 1115 in ihr macht stutzig. Sie bezeugt tatsächlich, wenn auch nicht die Weihe einer Kapelle, so doch die eines Altars²⁶. Sonst ist nichts Sakrales an ihr, es sei denn, man betrachte den inneren, auf angedeuteten Pfeilern und Kämpfern ruhenden Bogen der mittleren Öffnung (des »Portals«) als einen derartigen Versuch. Und unter diesem kunstvollen Bogen scheint denn in der Tat – wenigstens nach 1115 – ein Altar gestanden zu haben, nicht aber der Hauptaltar einer Kapelle, sondern, wie es scheint, der eines privaten Oratoriums, wie es nach der Reklusenregel des Grimlaich für Priesterinklusen vorgeschrieben, wenn auch nicht immer verwirklicht war²⁷.

Diese Grottenhalle ist sicher nicht identisch mit jener so oft bezeugten »Kapelle zum Externstein«. Diese kann nur im Freien gestanden und die charakteristischen Merkmale einer romanischen oder gotischen Kapelle aufgewiesen haben. Prüft man das Gelände, so bietet sich für sie nur eine einzige Stätte an, nämlich jener Felsenhof, der die Felsen I und II voneinander scheidet. Hier war, wenn man den Vordergrund hinzuzog (um sie gebührend zu osten), ein geradezu idealer, felsengeschützter Raum vorhanden, der durch die »Petrustür« unmittelbar mit dem Grotten-system verbunden war. – Nun wollte es ein unvorhergesehener Zufall, daß Professor Julius Andree als Leiter der großangelegten Grabungen von 1934/5 eben an dieser Stelle eine Trockenmauer vorfand, die sich, durch einen schmalen Eingang getrennt, von der Petrustür aus 8 m (bei einer Breite von 1 m) genau nach Osten erstreckte und dann in einem fast genauen rechten Winkel nach Süden umbog²⁸. Nach innen wies sie – gegenüber der Ecke – eine Art apsidaler Rundung auf. Andree erklärte sie, wenn auch mit einigen Fragezeichen, für eine »germanische Einfriedigung«, für deren auffallende Gestalt er aber keine ihn ganz befriedigende Erklärung fand²⁹. Es kann kaum noch ein Zweifel bestehen,

²⁵ So etwa in der Grottenkirche St. Peter in Antiochien (Antakya).

²⁶ Die zweite Zeile der Inschrift ist so gut wie sicher zu lesen: »DEDICATUM EST HOC ALTARE« (so schon Johannes Bauermann, vergl. dessen Aufsatz »Zu Freckenhorster Inschriften« in: Warendorfer Schriften 3, S. 5, Anm. 17).

²⁷ Grimlaici Regula Solitariorum, in: Holstenius Brockie, Codex Regularum I, 291 bis 344, u. ö., in der älteren Literatur meist dem 9. Jahrhundert, neuerdings dem 11. zugeschrieben. In Grimlaichs Regel wird außer der »cellula« des Reklusen ein »oratorium ab episcopo consecratum, si tamen ipse solitarius est sacerdos« gefordert (ein bischöflich geweihtes Oratorium, wenn der Rekluse Priester ist).

²⁸ Julius Andree, Die Externsteine, Eine germanische Kultstätte, Münster 1936, S. 31 f.

²⁹ Andree schließt seinen sehr kurzen Bericht über die gewinkelte Trockenmauer folgendermaßen: »Die Bedeutung der Mauer ist nicht ganz klar zu erkennen; sicher stellt sie wohl eine Art Einfriedigung des Raumes zwischen den Felsen 1 und 2 dar; das erklärt aber nicht ohne weiteres die eckige Ausbiegung der Mauer«

daß er eine der bedeutendsten Entdeckungen an den Externsteinen gemacht hatte, indem er die nach dem tiefer gelegenen Vordergrund zu erforderlichen Grundmauern der mittelalterlichen Kapelle wiederaufgedeckt hatte. Hier nur kann jene Kapelle zum Externstein gestanden haben, von der auch in den beiden Suppliken von 1429 und 1430 die Rede ist. Die Grotten dagegen, deren Besitz rechtlich eine untergeordnete Rolle spielte, werden in ihnen ebensowenig erwähnt wie in der großen Mehrzahl der Urkunden. Nur das Prozeßprotokoll von 1385, das zwischen der »capella« und der »inclusoria« unterscheidet, deutet sie an und versteht sie offenbar als Behausung des an den Externsteinen beheimateten Eremiten³⁰. Und die Klage des Rektors Konrad Mügge vom Jahre 1469 über die durch das Fortlaufen des Klausners verursachte Verwahrlosung der »Kluß«, unter der er in erster Linie die Kapelle versteht (zu den Bezeichnungen »capella reclusorii« von 1366/7 zurückkehrend), zeigt nur an, daß die alte Reklusenstätte ihren Namen auch auf die Kapelle selbst übertragen hatte. Sie war – um der inneren Höhleninklusion willen – nun zur schlichten »Kluß« geworden.

b) Auffällig ist ferner, daß weder in diesen Suppliken noch überhaupt in einer der mittelalterlichen Urkunden je von zwei Kapellen an den Externsteinen die Rede ist, obwohl doch der halboffene Raum im Kopf des Felsens II (das »Sazellum«) eher nach einer Kapelle aussieht als die untere Grotte. Zwar sind auch andere Kapellen und Kirchen urkundlich schlecht oder gar nicht belegt, aber der ausschließliche Gebrauch des Singulars wäre bei einer Zweizahl von Kapellen schwer verständlich. Man meinte, die untere Grotte als Helena- oder Adamskapelle, die obere als Golgatha- oder Kreuzerhöhungskapelle deuten zu müssen³¹, berücksichtigte aber nicht, daß diese letztere der ersten an kultischem Rang vorausging, so daß, wenn schon der Singular verwandt wurde, an die obere hätte gedacht sein müssen.

Allerdings könnte man eine Andeutung des Vorhandenseins einer oberen Kapelle in einer Formulierung des Prozeßprotokolls von 1385 vermuten. Dort ist von Gaben die Rede, die »in dicta capella et ad superius altare« dargebracht werden³². Und doch würde man auf Grund der Urkunde allein schwerlich auf den Gedanken kommen, diesen mit dem Altar des »Sazellums« gleichzusetzen. So selten oder gar einmalig der Titel »superius altare« auch sein mag, man hätte unter ihm eher Ähnliches verstanden wie das viel gebräuchlichere »maius altare« (im Sinne eines Hochaltars), da beide Komparative sachlich dasselbe aussagen. Gewiß war die Externsteiner Kapelle zu klein, um einen eigentlichen Hochaltar

(S. 32. Man könnte den Verdacht hegen, daß Andree in Wirklichkeit **wußte**, was er ausgrub, es aber nicht auszusprechen wagte.).

³⁰ Flaskamp Nr. 24.

³¹ So eine ganze Generation anerkannter Gelehrter wie Alois Fuchs, Friedrich Focke, Franz Flaskamp, Erich Kittel, Otto Gaul (der die untere Grotte als Adamskapelle erklärte) u. a.

³² Flaskamp Nr. 24.

zu besitzen. Daß sie sich aber mit einem einzigen Altar begnügt hätte, ist angesichts der Vielzahl an Altären selbst in den kleinsten Kirchen des Spätmittelalters unwahrscheinlich. Gerade wenn die Externsteiner Kapelle nur mit zwei Altären ausgestattet gewesen wäre, hätte der wichtigere unter ihnen den Titel eines »superius altare« durchaus verdient, wobei man – gerade um der Bescheidenheit der Kapelle willen – das anspruchsvollere »maius« vermieden hätte. Wäre aber doch an den Altar in der oberen Kapelle gedacht, so hätte diese Bezeichnung für ihn gewiß nicht ausgereicht. Man hätte unbedingt einen topographischen Zusatz erwarten müssen, etwa: »altare in suprema rupe« oder »altare in superiori capella«. Das »superius« allein hätte zur Beschreibung einer so absonderlichen Höhenkapelle nicht ausgereicht. Es liegt viel näher, es in kirchenrechtlichem als in topographischem Sinn zu verstehen. Daher ist das »superius altare« von 1385 nur ein sehr gebrechlicher Beweis für die damalige Existenz des Sazellums. Es vermag den durchgängigen Singular der Externsteiner Kapelle keineswegs zu erschüttern.

Kommt schon durch diesen Singular der Zweifel auf, ob das Sazellum im Mittelalter (wenigstens als Kapelle) überhaupt schon vorhanden war, so gibt es beweiskräftige Gründe dafür, daß es erst in nachmittelalterlicher Zeit hergerichtet wurde – Gründe, die der Rahmen dieses Aufsatzes nicht auszuführen gestattet. Im Mittelalter selbst kann es an den Externsteinen nur die eine, freistehende Kapelle gegeben haben. Dagegen sind die – natürlich schon vorhandenen – unteren Grotten als das »recluserium« (bzw. die »inclusoria«) im engeren Sinne aufzufassen, und dieses hat der unerläßlich zu einer Einsiedelei gehörenden Kapelle den Titel »capella recluserii« gegeben. – Die beiden Suppliken bestätigen in diesem Fall nur den Einzahlcharakter der Kapelle zum Externstein.

2. Unterschieden sich die Suppliken, was die geographische Lage der Kapelle anging, nicht von den übrigen Urkunden, sondern bestätigen sie nur, so ist die Angabe des Patroziniums »sanctae crucis« ihr Sondergut. Nie vorher und (mit einer einzigen Ausnahme, siehe unten) nie später wird ein Patrozinium der Externsteiner Kapelle genannt. Die einzige überhaupt auftauchende Apposition ist der Genetiv »recluserii« in den Urkunden von 1366/7, die sie unmißverständlich als »Kapelle der Einsiedelei Externstein« kennzeichnet. Nicht einmal in den Provisionsbullens des päpstlichen Legaten von 1388 kommt ein »sanctae crucis« vor, obwohl man es in diesen amtlichen Dokumenten ebenso hätte erwarten können.

Nun schrieben die Formelbücher der päpstlichen Kanzlei die Nennung des Patroziniums (außer bei Domkirchen) ausdrücklich vor. Nur ausnahmsweise fehlt es sonst in den Supplikenregistern. Die Bittsteller mußten den Heiligen oder das göttliche Geheimnis, der die Kirche, die Kapelle oder der Altar geweiht waren, angeben, selbst wenn das ursprüngliche Patrozinium in Vergessenheit geraten war. Daß es sogar in den Bullen des päpstlichen Legaten fehlte, läßt den Verdacht aufkommen, daß man

das Patrozinium der Externsteiner Kapelle längst vergessen hatte und daß sie im Volksmund nur noch als Einsiedlerkapelle bzw. als Klausen bekannt war³³. Und doch mußte man sich mit einem Ausweg behelfen. Da lag der Titel »zum heiligen Kreuz« näher als jeder andere. Unter dem nachträglichen Eindruck der Kreuzzüge entstand die Mehrzahl der Heiligkreuzkirchen erst im späteren Mittelalter und nahm in nachreformatorischer Zeit noch zu. Vor allem aber wird es das alles beherrschende Kreuzabnahmebild gewesen sein, das dazu veranlaßte, dies nachträgliche Patrozinium in den formelhaften Charakter der Suppliken einzufügen.

Allerdings scheint ein Vorgang vom 24. Oktober 1592 wenigstens die Fortdauer dieses (wenn auch erst 1429/30 aus gegebenem Anlaß der Kapelle verliehenen) Patroziniums zu bestätigen³⁴. Während des Juristenstreits zwischen Abdinghof und Detmold um die in Horn gelegenen Benefizialgrundstücke³⁵, die einst der früher sehr armen Externsteiner Kapelle gestiftet worden waren³⁶ und seit der lutherischen Reformation Lippes (1538) ein selbständiges und rechtlich noch ungeklärtes Dasein führten, ergreift Abdinghof plötzlich die Initiative, dringt in das »sacellum zum Eggesterenstein« ein, verleiht dieses und das Benefizium einem Paderborner Priester, läßt aber schon am selben Tag durch den gegenreformatorischen Bischof Theodor von Fürstenberg erklären, »die geringschätzigste Rente und Einkommen selbigen beneficii« solle »zu unseres Klosters Notdurft« verwendet werden, was lippischerseits nur als eine ungerechtfertigte, getarnte Inkorporation aufgefaßt werden konnte. – Nun spricht der Abt in der Verleihungsurkunde an den Priester Gerhard Egging von dem »sacellum sive beneficium nostrum sub titulo vel invocatione sanctae crucis in lapideo monte vulgo Eggesternsteyn«³⁷. Hier kehrt also, viel feierlicher als 1429/30, das »sanctae crucis« noch einmal wieder. Nur ist die schlichte »capella« durch das zeitgemäßere »sacellum« ersetzt. – Nun kann aber die alte Externsteiner Kapelle damals schon gar nicht mehr existiert haben. Sie scheint gegen 1500 in Trümmer gefallen und zu Anfang des 16. Jahrhunderts vollends abgetragen worden zu sein. Was übrig geblieben war, waren die unteren Einsiedlergrotten und die nun zweifellos schon vorhandene Höhenkapelle. Die unteren aber waren damals von einem gräflichen Holzförster und seiner Familie bewohnt³⁸ und hatten gewiß nicht mehr einen auch nur entweihten Altar aufzuweisen (dessen Hörner der Notar Abdinghofs bei dem Überraschungsakt berührt haben soll, um das klösterliche Besitzrecht zu manifestieren). Die obere Kapelle dagegen war ungenutzt und frei zugänglich, und diese scheint sich der rührige Abt zu seinem Anschlag ausersehen zu haben, aber eben nur

³³ Auch das Patrozinium der Kirche im benachbarten Meinberg ist unbekannt.

³⁴ Flaskamp Nr. 56. 57. 59. 60. 63.

³⁵ Ebda. Nr. 65 ff.

³⁶ Ebda. Nr. 22.

³⁷ Ebda. Nr. 56. Ebenso bei dem Verzicht des Priesters Egging auf das Externsteiner Benefizium, Flaskamp Nr. 63.

³⁸ Ebda. Nr. 54.

an diesem einen Tage. Eine Wiederholung seines kühnen Handstreichs wird der lippische Graf Simon VI. zu unterbinden gewußt haben.

Uns interessiert hier vor allem die Frage, ob sich in Abdinghof wirklich die Kenntnis des (wahrscheinlich nur der Supplik wegen ad hoc geschaffenen sekundären) Patroziniums erhalten hatte. Auch in der Zwischenzeit zwischen 1430 und 1592 hatte niemand die Kapelle unter diesem Titel genannt, und den wohl erst in Rom formulierten Wortlaut der Suppliken kann man in Abdinghof unmöglich gekannt haben. Noch weniger können die den Bittstellern ausgehändigten Provisionsbullen je in das Abdinghofer Archiv gelangt sein. – Daher ist keine Vermutung berechtigter als die, daß Abdinghof, um seinem Vorgehen den Schein besonderer Feierlichkeit zu geben, erneut ein Patrozinium ersann, das nur mehr durch Zufall dem von 1429/30 gleich – einen Zufall, der in der großartigsten Schöpfung der Externsteine, dem Kreuzabnahmebild, einen gemeinsamen Beweggrund hatte. Beide Male handelt es sich wahrscheinlich um ein voneinander unabhängiges, sekundäres, letzten Endes unhistorisches Patrozinium, wie es ebenso in vielen anderen Fällen verliehen wurde.

Viel wichtiger wäre es, könnten wir das ursprüngliche Patrozinium der Externsteiner Kapelle erfahren, weil es möglicherweise Schlüsse auf ihr Alter gestattete. Aber selbst die ältesten Urkunden kennen es nicht mehr und wissen nur noch um ihre Zugehörigkeit zu einer Einsiedelei. Nun muß aber die Kapelle über das Weihedatum von 1115 zurückreichen, da (aus architektonischen Gründen) die Aushöhlung der Doppelgrotte nicht den Beginn, sondern nur die Vollendung der Externsteiner Eremitage darstellt. Der Beginn mag auf weitere einhundert Jahre oder gar mehr zurückgehen, und schon in seinem Anfangsstadium war eine dazugehörige Kapelle unerläßlich, mag sie auch später eine oder mehrere Erneuerungen erfahren haben. – Gewagt ist es, aber nicht völlig von der Hand zu weisen, daß das rohe Petrusrelief, das der Westseite der Kapelle gegenüber zu stehen kam, eine ursprüngliche Petrusweihe anzeigt, wofür Parallelen ins Feld geführt werden können³⁹.

3. Der Wert der Externsteiner Pfründe wird in den Suppliken auf nur 3 Silbermark geschätzt (d. h. 18 päpstliche »Kammergulden«). Nun werden einfache Benefizien an Kirchen, Kapellen oder Vikarien, um die man den Papst bat, in der Regel auf 4 Silbermark veranschlagt. Lagen sie darüber, dann waren die Annaten in Höhe der Hälfte des Jahreseinkommens an die apostolische Kammer zu entrichten. Begreiflicherweise gab man den Schätzungswert oft oder meist geringer an als den realen, um den lästigen Annaten zu entgehen, obwohl er in der apostolischen Kammer zu beedien war. Lag der Wert einer Pfründe unter 4 Mark,

³⁹ Der ins 10. Jahrhundert zurückgehenden, halbunterirdischen Kapelle Saint-Pierre zu Füßen der provenzalischen Abtei *Montmajour*, der sich ebenfalls eine ganz aus dem Felsen gehauene Einsiedlergrotte anschließt, ist nachträglich (im 14. Jahrhundert) ein gotisches Portal mit einem rohen Relief des Apostels Petrus hinzugefügt worden, das das Patrozinium der Kapelle anzeigt.

dann gewährleistete sie kaum den Lebensunterhalt des Inhabers und nötigte ihn geradezu, sich um eine weitere Pfründe zu bemühen. – In Wirklichkeit kann der Wert des Externsteiner Benefiziums so gering nicht gewesen sein, wenigstens nicht seit der Dotierung mit einem Haus und mit Gärten in Horn durch den Burgmann Konrad Bose im Jahre 1369⁴⁰, und Bertold Wedemhover, der letztverstorbene Externsteiner Rektor, scheint auch nach seinem Verzicht auf eine Zweitpfründe in Putten bei Utrecht (1420)⁴¹ von seinen Einkünften aus der Externsteiner Kapelle noch ganz auskömmlich gelebt zu haben⁴². Auch Konrad Mügge, der nächste Rektor, den wir nach 1430 kennen⁴³, und von dem nicht bekannt ist, ob er eine Zweitpfründe besessen hat (obwohl es – angesichts seiner längeren Abwesenheit von der Externsteiner Kapelle – wahrscheinlich ist), hat sich über allzu geringe Einkünfte anscheinend nicht beklagt. Und doch zeigt die geringe Schätzungssumme von 3 Silbermark an, daß die Kapelle trotz ihrer Einkünfte aus den Horner Grundstücken nur bescheidenen Klerikern ein einigermaßen einkömmliches Leben sicherte, das durch Pilgerspenden nur unbedeutend erhöht wurde. Wenn die Externsteine je eine Wallfahrtsstätte gewesen sein sollten (was sich durch Urkunden nicht erhärten läßt), dann waren sie es jedenfalls nicht mehr in der Zeit, bis in die der Urkundenbestand zurückreicht. Nur in einem sekundären Sinn waren Einsiedeleien auch Wallfahrtsstätten, indem sie vorüberziehende Reisende einluden oder Pilger in kleinerer oder größerer Zahl anzogen. Da die Externsteiner Kapelle bis 1369 als »pauper et exilis« (als arm und geringfügig) galt⁴⁴, kann sie in früherer Zeit noch weniger als in späterer Einkünfte aus Wallfahrten im eigentlichen Sinne bezogen haben.

4. Über die Personen der Bittsteller ist aus den Suppliken allein nicht viel zu erwarten. Nur dann erweitern sich unsere Kenntnisse, wenn dieselben Männer außer der jeweiligen Supplik noch weitere in der päpstlichen Kanzlei eingereicht haben (was in beiden Fällen geschehen ist). Da im Repertorium Germanicum alle Suppliken unter dem Vornamen des Petenten eingetragen sind, fällt die Feststellung, wie oft sie in Rom vorstellig geworden sind, leicht. Darüber hinaus tragen andere (außer-römische) Quellen zur Vervollständigung des Bildes bei, so besonders im Falle des Sander von Horn. In den bisher bekannten, auf die Externsteine speziell bezüglichen Urkunden kommen die beiden Namen nicht vor. In ihnen klafft eine Lücke zwischen Bertold Wedemhover (urkundlich zuletzt 1388) und Konrad Mügge (urkundlich zuerst 1445).

⁴⁰ Flaskamp Nr. 22.

⁴¹ Ebda. Nr. 25 Anmerkung 4.

⁴² In einer einen Horner Bürger betreffenden Urkunde von 1411 (Lippische Regesten III Nr. 1753, bei Flaskamp Nr. 22 Anmerkung 5) ist außerdem von »Herrn Bertolds Kamp von dem Steyne« die Rede, ein weiteres Anzeichen dafür, daß Bertold Wedemhover von den Hornern als einheimisch empfunden wurde.

⁴³ Flaskamp Nr. 28–31.

⁴⁴ Ebda. Nr. 22.

a) *Hartmann Stadenhusen* war nach unserer ersten Supplik Kleriker der Diözese Paderborn, d. h. er war in Paderborn geweiht worden, aber nicht dort ansässig⁴⁵. Sein damaliger Wohnort wird in der Supplik nicht genannt. Daß er »Kleriker« war, bedeutete zunächst nur, daß er die niedersten Weihen empfangen hatte. Er brauchte nicht unbedingt Priester zu sein. Dann aber hätte er sich als Rektor der Externsteiner Kapelle durch einen »vicarius« für die Verwaltung der Sakramente gegen ein Entgelt vertreten lassen müssen.

Anlaß seiner Bittschrift ist in erster Linie der irgendwann vorher erfolgte Tod des (wie aus den bisher bekannten Urkunden ersichtlich) langjährigen Besitzers der Externsteiner Kapelle, Bertold Wedemhover, dessen Todesjahr aus der Supplik allein nicht abzulesen ist. In einer Zwischenzeit von unbekannter Dauer hatte angeblich ein in Magdeburg geweihter Kleriker namens *Donatus Kobelicz* (oder Kobelitz) die Kapelle in Besitz, über den aus dieser speziellen Supplik nur zu erfahren ist, daß er vor einem Notar und vor Zeugen freiwillig verzichtet hatte, was insofern auffällt, als er seinen Verzicht nicht vor dem Abt von Abdinghof als dem zuständigen Patron oder (was das eigentlich zuständige Forum gewesen wäre) dem Bischof oder seinem Stellvertreter erklärte⁴⁶. Daß er so verfuhr, wird darauf schließen lassen, daß er in den endgültigen Besitz der Kapelle gar nicht gelangt war (in jedem Fall gewann das Protokoll des Notars nur dann Rechtsgültigkeit, wenn es höheren Ortes vorgelegt wurde⁴⁷). Die Supplik Stadenhusens läßt jedenfalls nicht erkennen, ob dieser Kobelicz wirklich je als Rektor der Externsteiner Kapelle amtiert noch welche andere Pfründe er statt ihrer (und ob überhaupt eine) erlangt hat. Auch er gehört derselben Generation von Klerikern an, die den Papst zu ihren Bewerbungen um Pfründen in Anspruch nahmen, wie daraus hervorgeht, daß er im IV. Band des Repertorium Germanicum unter dem Titel »*Donatus Kobelicz*« erscheint: 1425 bewirbt er sich um die Pfarrkirche St. Martini in Blomberg, 1426 bittet er um Bestätigung derselben Provision. Als Bewerber um die Externsteiner Kapelle kommt er nicht vor.

Hartmann Stadenhusen hatte dreimal beim Papst suppliziert. Am 14. 6. 1425 hatte er die bei Höxter gelegene Kapelle St. Aegidii, am 2. 7. 1425 die Kirche St. Bonifatii in Walge im Bistum Minden (jetzt Kirchwalingen bei Rethem an der Aller) erbeten und die Zustimmung der Kurie in beiden

⁴⁵ Bei Ansässigkeit am Ort der Diözese hätte man das »dioc(esis)« fortgelassen.

⁴⁶ Daß hier ein in Magdeburg geweihter Kleriker auftritt, mag mit dem ursprünglich königlichen, später erzbischöflich-magdeburgischen Hof in Schieder zusammenhängen, dessen Kirche, die älteste jener Gegend, 1437 baufällig und 1473 verfallen war (vergl. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands III, 2. Aufl. 1970, unter »Schieder«).

⁴⁷ Überhaupt ist es auf Grund der Supplikationsregister nur dann ganz sicher bewiesen, daß jemand eine Pfründe tatsächlich besessen hatte, wenn sein Tod durch ein »quondam« (»weiland«) angezeigt ist. Sonst bleiben immer gewisse Zweifel angebracht. Hier aber lag Tausch vor, dessen Begleitumstände ohnehin oft undurchsichtig sind.

Fällen erlangt. Geht man von seiner Supplik vom 15. 1. 1429 aus, dann kann er die beiden genannten Pfründen nicht mehr besessen oder sie nie endgültig in Besitz genommen haben – trotz der päpstlichen Einwilligung –, da er unter den »Nonobstantien«⁴⁸ nur die Vikarie am Altar aller Heiligen in der Marienkirche zu Lemgo anführt, um die er auch erst noch prozessiert. Demnach kann sein Pfründenbesitz damals nur unbedeutend gewesen sein.

Aber das Lebensbild Stadenhusens rundet sich durch Nachrichten von anderer Seite ab. 1435 verkauft er für 67 Mark ein städtisches Besitztum in Lemgo und einen Hof und eine Mühle außerhalb Lemgos⁴⁹. 1437 erwirbt er zwei Häuser an der Klosterstraße zu Lemgo⁵⁰. – An seiner Priesterweihe (die aus seiner Supplik noch nicht hervorging) ist nun kein Zweifel mehr. Er ist schon zur Zeit dieser Geschäftshandlungen Kanoniker in Bielefeld⁵¹. 1431 wird er als Pfarrer (»plebanus«) in Stapelage (bei Lage), 1435 und 1460 als ebensolcher in Oerlinghausen aufgeführt⁵². 1437 befindet er sich endgültig im Besitz der 1429 noch umstrittenen Vikarie am Altar aller Heiligen (die 1392 ursprünglich nur für arme Priester gestiftet worden war) in der Dominikanerinnenkirche St. Marien in Lemgo⁵³. – Stadenhusen gehört demnach dem Typus der aus dem reichen Bürgertum stammenden Priester an, die sich zur gleichen Zeit mehrere Pfründen anzueignen vermochten. – Er muß 1429 verhältnismäßig jung gewesen sein, da er urkundlich als Pfarrer in Oerlinghausen noch 1460 vorkommt. Seine Bittgesuche an den Papst gehören also einem frühen Stadium seiner klerikalen Laufbahn an. Da Band V. des Repertorium Germanicum noch nicht erschienen ist, läßt sich nicht feststellen, ob er es auch später noch für nötig hielt, die Kurie zu bemühen.

b) Noch ausführlicher sind wir im ganzen über den zweiten Petenten, *Sanderus de Horne*, unterrichtet. Seine Supplik von 1430 weiß von ihm nicht mehr, als die von 1429 über Stadenhusen weiß. Er ist ein in Paderborn geweihter Kleriker, dessen Wohnsitz ungenannt bleibt. Das ist alles, was sie zu seiner Person angibt.

Anlaß seiner Bittschrift ist der freiwillige Verzicht des Hartmann Stadenhusen auf die Externsteiner Kapelle, dessen Lebensgeschichte dadurch um einen weiteren kleinen Zug bereichert wird. Diesen Verzicht aber hatte er – im Unterschied zu Kobelicz – nicht vor einem Notar, sondern vor Abt Johannes vom Kloster Abdinghof geleistet. Selbst dieser war nicht die eigentlich zuständige Instanz (da das Recht, Resignationen entgegen-

⁴⁸ »non obstante« bzw. »non obstantibus«, im Repertorium Germanicum »n. o.« abgekürzt.

⁴⁹ Friedrich Gerlach, *Der Archidiakonats Lemgo*, Münster i. W. 1932, S. 280 Anm. 6.

⁵⁰ Ebda. S. 327.

⁵¹ Ebda. S. 122 und 138.

⁵² Ebda.

⁵³ Sander von Horn hatte am 28. 9. 1428 die Vikarie am Altar aller Heiligen in St. Marien zu Lemgo zu den Nonobstantien gezählt. Demnach hatte er sie damals – ob mit vollem Recht oder nicht – für sich beansprucht. – Am 15. 1. 1429 prozessiert Hartmann Stadenhusen um sie, wahrscheinlich doch gegen Sander von Horn. – Am 20. 8. 1437 gilt Stadenhusen als dortiger Altarist (so nach Gerlach S. 327), muß sich also gegen Sander von Horn durchgesetzt haben.

zunehmen, letzten Endes dem Bischof zustand), aber seine Kompetenz hatte sich auf Grund alter Gewohnheit (*»antiquae consuetudinis vigore«*) eingebürgert. Diese Gewohnheit mag mit der Sedisvakanz des Paderborner Bistums⁵⁴ von 1415 bis 1463 zusammenhängen, während der Paderborn in Personalunion mit dem Erzbistum Köln verbunden war, ohne daß dessen tatkräftiger Metropolit Dietrich II. es vermochte, Paderborn dem Erzbistum zu inkorporieren. – Von Tausch ist in diesem Fall nicht die Rede. – Sander von Horn hat die Provision der Externsteiner Kapelle bereits aus den Händen des Abtes – wahrscheinlich in dem gleichen Rechtsakt – empfangen, wobei die gleichen interimistischen Rechtsverhältnisse gegolten haben müssen, da die *»collatio et provisio«* eigentlich ebenfalls dem Bischof zustand⁵⁵. Er wandte sich aber jedenfalls zuerst an diejenige Instanz, die auch das Patronat über die Kapelle innehatte, übergang sie also nicht, wie es bei Kobelicz und Stadenhusen den Anschein hatte. – Pfründen anderenorts scheint Sander damals noch nicht besessen zu haben. Jedenfalls führt er keine derartigen *»non obstantibus«* an. Und doch fürchtet er *»certis de causis«*, daß man ihm das Anrecht auf die Kapelle streitig machen könne, und bittet deshalb den Papst um Bestätigung (*»de novo providere«*), was aber nicht unbedingt viel zu bedeuten braucht, da Neuprovisionen fast zur Regel geworden waren. Möglicherweise veranlaßte ihn nur die in Paderborn eingetretene Rechtsunsicherheit dazu. Mehr ist der Supplik selbst nicht zu entnehmen.

Dagegen geht aus dem Repertorium Germanicum hervor, daß Sander sich schon seit 1424 fünfmal beim Papst um Pfründen beworben hatte, so daß er sich durchaus dem Verdacht der Pfründenjägerei ausgesetzt haben mag⁵⁶. Durch päpstliche Genehmigung hatte er – zum Teil gleichzeitig – das Anrecht auf Altarbenefizien in Lemgo und Kirchenpfründen

⁵⁴ Vergl. Georg Joseph Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn, Paderborn 1820, S. 276 ff.

⁵⁵ Daß nicht immer eine säuberliche Trennung der Rechtsbegriffe statthabte, zeigten schon die beiden Schreiben des päpstlichen Legaten Philippus de Alenconio, in denen sowohl die *»praesentatio«*, auf die der Patron Anspruch hatte, als auch die *»collatio«* bezw. die *»provisio«* dem Abt (statt dem Bischof) zugestanden werden, vergl. Flaskamp Nr. 25–26. Ähnlich bezeichnet sich der Abt bei der plötzlichen Ernennung des Priesters Gerhard Egging zum Externsteiner Benefiziaten am 24. 10. 1592 als *»indubitatus collator«* des Benefiziums, vergl. Flaskamp Nr. 56. – Ohnehin ließ sich der Bischof bei der Einsetzung in der Regel durch den Archidiakon vertreten.

⁵⁶ Nur in Form einer Anmerkung seien die Einzelheiten seiner Pfründenbewerbungen beim Papst (auf der Grundlage der Zusammenfassung im Repertorium Germanicum) wiedergegeben:

1. Am 12. 12. 1424 besitzt er (laut den Nonobstantien) ein Altarbenefizium an St. Nikolai in Lemgo (möglicherweise identisch mit dem bei uns S. 225 Anm. 62 genannten).
Er *erbittet* neu je eine Altarpfründe in St. Nikolai und St. Johannis ebendort.
2. Am 28. 4. 1425 nennt er keine Nonobstantien.
Er *erbittet* neu Kanonikat und Präbende in der Kirche zu Hameln (ohne Angabe des Patroziniums).
3. Am 10. 12. 1425 besitzt er wieder (laut Nonobstantien) das Almosenbenefizium in St. Nikolai in Lemgo und auch Kanonikat und Präbende in Hameln,

in Hameln, Höxter und Stapelage erlangt. Auf welche von ihnen er inzwischen wieder Verzicht geleistet hatte, ist aus dem Repertorium nicht zu ersehen, da die päpstlichen Supplikenregister Resignationen höchstens indirekt, d. h. unter den Suppliken anderer Bewerber, zur Kenntnis nehmen. Daß er vor dem 10. 10. 1430 auf alle früheren Benefizien um der Externsteiner Kapelle willen verzichtet hätte, ist ebenso unwahrscheinlich wie daß er sie bewußt verschwiegen hätte. Möglicherweise hatte er zwar die päpstlichen Bewilligungen erhalten, sie aber an Ort und Stelle nicht durchsetzen können.

Dieser Sander von Horn ist nun keineswegs nur aus seinen Suppliken bekannt. Mit ihrer Hilfe und mit verstreuten Nachrichten aus Lemgo, Horn und Paderborn ließen sich die Umrissse seines Lebensbildes nahezu nachzuzeichnen, wenn nicht eine einzige Urkunde Verwirrung in den Versuch hineintrüge.

Sicher ist, daß Sander einer der angesehensten Patrizierfamilien in Lemgo angehörte⁵⁷. Sie muß letzten Endes in Horn zu Hause gewesen sein, worüber aber – außer dem Namen »de Horne« – nichts weiteres bekannt ist. Sein Vater war so gut wie sicher der Lemgoer Bürgermeister Siegfried von Horn, der urkundlich 1411 und 1419 bezeugt ist⁵⁸. Er und der Bürgermeister Johann von dem Rede hatten sich um 1419 durch die von ihnen veranlaßte Tötung eines Klerikers in Verruf gebracht und das Eingreifen desselben Papstes Martins V., der unserem Sander sechsmal Benefizien zubilligte, heraufbeschworen⁵⁹. – Sander selbst erscheint zum erstenmal 1413 in der Matrikel von Erfurt⁶⁰, einer der zwei von Westfalen

bemerkt aber, daß er diese letzteren noch nicht in festem Besitz habe (»quos non possidet«).

Er *erbittet* neu Kanonikat und Präbende in St. Petri in Höxter, die ihm der Priester Johannes Petri vorenthalte.

4. Am 20. 9. 1428 *besitzt* er (laut Nonobstantien) den Altar aller Heiligen zu St. Marien zu Lemgo.

Er *erbittet* die Bestätigung (»confirmatio«) der Pfarrkirche in Stapelage.

5. Am 18. 4. 1430 bittet er um fortdauernde Gültigkeit seiner Provision für die Katharinenkapelle in Hersen (von der vorher nicht die Rede war). Keine Nonobstantien.

6. Am 10. 10. 1430 folgt seine Bitte um Bestätigung (so!) der Externsteiner Kapelle, auch diesmal ohne Nonobstantien.

Was er faktisch an Pfründen besaß, bleibt unklar. Trotz seiner wiederholten Hinwendungen an den Papst kann sein Pfründenbesitz bis 1430 nicht groß gewesen zu sein.

⁵⁷ Die meisten der folgenden Daten sind dem Werk von Friedrich Gerlach, *Der Archidiakon Lemgo*, Münster i. W. 1932, entnommen, wo sie allerdings nur teilweise geordnet sind. Leider gibt Gerlach an einigen für uns besonders wichtigen Stellen seine Quellen nicht an. Auch erschwert das Fehlen eines Registers das Aufsuchen der Namen.

⁵⁸ Gerlach a. a. O. S. 120.

⁵⁹ Ebda. S. 191 f.

⁶⁰ August Heldmann, *Westfälische Studierende zu Erfurt*, in: *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde* 52 II, 1894, S. 83, und Gerlach S. 120 Anmerkung 8.

bevorzugten Universitäten⁶¹. Demnach mag er gegen die Jahrhundertwende geboren sein. Nach seiner ersten Supplik vom 12. 12. 1424 besaß er damals bereits eine Almosenpfünde in St. Nikolai zu Lemgo⁶² und suchte um zwei weitere Altarpfunden nach. In den nächsten Jahren erwirbt er Anrechte auf Pfarrpfunden in Hameln, Höxter und Stapelage hinzu. 1429 wird er als Mitglied der Lemgoer Kaufmannsgilde genannt⁶³. Nachweislich besitzt er ein Haus am Nikolaifriedhof zu Lemgo (wahrscheinlich neben anderen)⁶⁴. 1432 tritt er zum erstenmal als (klerikaler) Notar für den Lemgoer Rat in einem fragwürdigen Prozeß gegen den Lemgoer Großkaufmann Johann Dulwener hervor⁶⁵ und wird von nun an als »Notar und Priester« bezeichnet⁶⁶. Doch in allen späteren Nachrichten vermischen sich seine Züge mit denen eines »Sander Sanderi van Horne, Prester«, der sein Sohn gewesen sein mußte. Unter diesem Namen und unter dem Titel »nu tor Tyd vicethesaurarius der Kercken (van) Paderborn« beglaubigt er am 6. 11. 1445 ein Übereinkommen zwischen dem damaligen Externsteiner Rektor Konrad Mügge und einem Horner Ehepaar Arnding, dem der Rektor sein Haus in Horn zu lebenslanglichem Wohnrecht gegen 12 Bielefelder Mark überläßt⁶⁷. – Das »Sanderi« (das uns sonst nirgends begegnet) macht auch die übrigen Daten unsicher. Entweder der Vater oder der Sohn ist Inhaber der von Simon Bernhard V. 1326 gegründeten Horner Burgkapelle⁶⁸ und muß demnach dem Hause des Edelherrn nahegestanden haben. Einer von beiden (wahrscheinlicher der Vater) ist 1462 Testamentsvollstrecker des Lemgoer Archidiakons Hermann von Oeynhausen⁶⁹. Gegen 1472 stirbt der »Priester Sanderus de Horne« (Vater oder Sohn?), wie aus einem ausführlichen Regest über die Vollstreckung seines Testaments hervorgeht⁷⁰. In diesem Regest fehlt jedoch ein direkter Hinweis auf den Ort seines Todes. Sein reiches Erbe kommt größtenteils geistlichen Institutionen in Paderborn zu. Doch stiftet er auch eine Memorie in Horn für »seine Voreltern die

⁶¹ Die andere Universität war Köln, vergl. Gerlach S. 215.

⁶² Vergl. bei uns S. 223 Anm. 56. – Außerdem scheint ihm seitens des Lemgoer Rates die für ein armes Bürgerkind gedachte Stiftung eines Hermann Peterink (gestiftet 1405) zugefallen zu sein, der er seinerseits jährlich ein Schwein zukommen läßt, vergl. Gerlach S. 308 (dort unter Nr. 8).

⁶³ Gerlach S. 120.

⁶⁴ Ebda.

⁶⁵ Gerlach S. 197.

⁶⁶ So bei Gerlach S. 131 und 308, ohne daß deutlich wird, für welche Lebenszeit Sanders dies gilt, da die Angabe der Quelle fehlt.

⁶⁷ Flaskamp Nr. 30. – Flaskamp vermutet in dem »Sander Sanderi« einen Sohn unseres Sander und sieht in ihm den späteren Horner Burgvikar und Wohltäter zu Paderborn, während Gerlach nur *einen* Sander kennt.

⁶⁸ Gerlach S. 120. Gerade hier vermißt man die Angabe der Quelle, nach der Sander »Inhaber der Burgkapelle zu Horn« war, und erfährt nicht, wann er sie erhielt und wie lange.

⁶⁹ Gerlach S. 73.

⁷⁰ Bernhard Stolte, Das Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn Teil 2, Unterabteilung 3, Urkunden, Paderborn 1905, S. 336, für den 30. 4. 1472.

Cruwel und Sanders« und überläßt ihnen den größten Teil seines Hausrats nebst zwei Kühen. Da ein Ludeke Cruell (Kruwell) 1446 als Pfarrer von St. Johannis in Horn erscheint⁷¹, liegt es in diesem Fall näher, an den Sohn zu denken. Nur ausführlichere archivalische Studien, die den Rahmen dieser Veröffentlichung überschreiten würden, könnten Klarheit in diese Parallelschicksale von Vater und Sohn bringen. Fehlte das problematische »Sanderi« in der Urkunde von 1445, dann wäre ein verhältnismäßig geschlossenes Lebensbild des Sander von Horn zustande gekommen.

Bis jetzt muß es genügen, die Verhältnisse kennengelernt zu haben, aus denen Externsteiner Rektoren um 1430 hervorgingen. Ob Sander von Horn die dortige Kapelle überhaupt je wirklich in Besitz hatte oder wie lange, bleibt vorläufig offen. Auch die Lücke zwischen ihm und dem Priester Konrad Mügge (zwischen 1430 und 1445) läßt sich noch nicht schließen. Auf Anfrage beim Deutschen Historischen Institut in Rom ist für die Zeit des Papstes Eugen IV. (1431/47) bisher kein weiterer Name in Verbindung mit den Externsteinen aufgetaucht, wenigstens nicht, soweit sich das Material schon überschauen läßt⁷².

5. Unbeantwortet bleibt auch eine letzte Frage, die angesichts des gut bezeugten Externsteiner Eremitentums von besonderem Interesse wäre. 1385 war der »anachorita seu heremita in Egestersten«, der »frater« Johannes von Wadenhusen⁷³, auf die Klage des Rektors Bertold Wedemhover aus der »inclusoria« und von den Externsteinen überhaupt verdrängt worden, und angesichts der langen Lebensdauer Wedemhovers (gestorben gegen 1426)⁷⁴ scheint es nicht, als hätte der Einsiedler (der wahrscheinlich dem Augustinereremitenorden angehörte⁷⁵) zurückkehren können. Trotzdem wird 1469 die Externsteiner Kapelle wieder als »Kluß« bezeichnet⁷⁶, und sie wird tatsächlich von einem Klausner betreut, allerdings einem Klausner niederen Ranges. Der »klusener« Jacob ist davongelaufen und hat die »kluß« verwaarloosen lassen, so daß ein Einbruch geschehen konnte, dessentwegen Konrad Mügge sogar den Edelherrn Bernhard VII. um seine Vermittlung um Gewährung eines Ablasses ersucht. Dringend bittet er ihn, den Überbringer des Briefes, den er für vertrauenswürdig hält, mit der Klausen zu beehren.

In unseren Suppliken bestand kein Anlaß, die Anwesenheit oder Nicht-Anwesenheit eines Einsiedlers an den Externsteinen zu erwähnen. Nichts setzt uns instand, den Zeitpunkt der Wiedereinführung der alten Institution zu ermitteln. Höchstens hilft ein indirekter Hinweis: Wenn Bertold

⁷¹ Gerlach S. 120.

⁷² Schreiben von Herrn Dr. Hermann Diener im Deutschen Historischen Institut in Rom, dem Bearbeiter von Band V des Repertorium Germanicum, vom 10. 2. 1977.

⁷³ Flaskamp Nr. 24.

⁷⁴ Bertold Wedemhover muß vor 1426 gestorben sein (so nach einer Supplik eines Klerikers Johannes Vullmann, Repertorium Germanicum IV 2, Spalte 1913).

⁷⁵ Der Titel »frater« deutet zu jener Zeit auf eine Priesterweihe hin.

⁷⁶ Flaskamp Nr. 31.

Wedemhover »Herr Bertold to dan Steyne« genannt wird, dann hat er möglicherweise jenes Haus (»domus spectans ad ipsam«, scil. »inclusoriam«), das in dem Prozeßprotokoll von 1385 ebenfalls als zu der »inclusoria« gehörig bezeichnet wird (und das später aus den Urkunden völlig verschwindet)⁷⁷, selbst bezogen. Dann bedurfte er für die leerstehenden Grotten nicht eines Hüters, der ihm als Konkurrent erscheinen konnte, sondern höchstens eines gefügigen Dieners. Dagegen scheint Konrad Mügge gar nicht in Horn ansässig gewesen zu sein; sonst hätte er den Einbruch in seine Kapelle früher entdecken müssen. Ähnlich muß es um die Besitzer der Kapelle um 1430 gestanden haben. Hermann Stadenhusen und Sander von Horn genossen bestenfalls die Einkünfte aus der Kapelle (falls überhaupt). Ansässig waren sie dort zweifellos nicht. Dann aber war ein Hüter vonnöten, und es wäre durchaus denkbar, daß sie einem solchen den herkömmlichen Titel, wenn auch nicht mehr den ernsthaften Rang eines Einsiedlers zugestanden hätten. Statt eines echten »Anachoreten oder Eremiten« hauste nun in den Grotten ein »Klausner«, der diesen Namen, verglichen mit echten Klausnern seiner Zeit (wie etwa Nikolaus von der Flüe, 1417–1487), nicht mehr verdiente.

⁷⁷ Ebda. Nr. 24 (S. 54 Mitte).